

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 40: OLMA

Artikel: Ostschweizer Anekdoten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ostschweizer Anekdoten

Als im Jahre 1811 die Kräzernbrücke über die Sitter als erstes großes Bauwerk des neuen Standes St. Gallen eingeweiht wurde, fuhr zuvorderst die Kantonsregierung in bekränzten Kutschen darüber. Nachher brachte ein pfiffiger Kauz an der Brücke die Inschrift an: Nun, lieber Wandrer, darfst du's ruhig wagen; Die Brücke hat des Landes schwerste Last getragen!

*

Hans Konrad Escher von der Linth (1767–1823), der Initiant und Leiter der Entsumpfung des Linthgebietes, ließ es sich nicht nehmen, auch beim übelsten Wetter den Kanalbau persönlich zu überwachen. Als er so wieder einmal überspritzt und verschlammt an einer Bauselle auftauchte, hielt ihm ein Arbeiter entgegen: «Herr Präsident, warum bleibt Ihr auch so in allem Wetter draußen? Wenn ich so ein Herr wäre wie Ihr, ich ließe mir's daheim wohl sein!» Escher war nicht verlegen: «Daraum hat euch wohl der liebe Gott nicht ein Herr werden lassen.»

*

Als der Eisenbahnkönig Alfred Escher an der Spitze der Zürcher Politik stand, schien es, die Mitglieder des Großen Rates seien alles nur gefügige Werkzeuge seiner Unternehmungen. Damals kam, wie ein zuverlässiger zeitgenössischer Zeuge, nämlich Professor Jakob Winteler (1846–1929), berichtet, im Sanktgallischen der Spottvers auf, der auf die Zürcher gemünzt war:

«De grooß Root und de chlii Verstand send wider binenand!»

*

Wie stark in Graubünden das Gefühl für die Gemeindeautonomie war, bekam Professor Carl Hilty (1833–1909) während seiner Churer Advokaturzeit wiederholt zu spüren. Da berief er sich in den sechziger Jahren einmal den Maßnahmen einer Gemeinde im Schanfigg gegenüber auf die Bundesverfassung von 1848. Darauf erhielt er die stolze Antwort: «Der Herr Doktor scheint gar nicht zu wissen, daß unsere Gemeinde diese Bundesverfassung verworfen hat.»

*

Zu den St. Gallern, die in besonderem Maße Gegenstand des Volkswitzes wurden, gehörte Ratsschreiber Jak. Schwarzenbach (1837–1922). Die Mitbürger der älteren Generation erinnern sich seither noch heute und wissen, daß er einen guten Tropfen Wein über alles liebte. Diesem Ratsschreiber Schwarzenbach stieß einmal folgendes zu: Eines Mittags wollte er mit dem Eisenbahnzug nach Zürich fahren. Da es aber die Zeit war,

wo er sonst ein Mittagsschlafchen zu machen pflegte, und da es natürlich beim Mittagessen nicht ohne Wein abgegangen war, schlief der gute Herr im Zuge alsbald ein. Plötzlich weckte ihn der Ruf des Bähnlers: «Schwarzenbach, bitte rasch aussteigen!» Und der verblüffte Ratsschreiber beeilte sich, den Wagen unverzüglich zu verlassen. Daß der Ruf gar nicht ihm gegolten hatte, merkte er erst, als der Zug schon weitergefahren war und er einsam dastand — auf der Station Schwarzenbach bei Wil.

*

Als im Jahre 1910 die Bodensee-Toggenburg-Bahn eröffnet wurde, sagte ein Schalk: «Nun werden unsere Pfarrer Freude haben über diese fromme Bahn!» Von einem Zuhörer nach dem Sinn dieser Rede gefragt, erklärte er: «Siehst du denn nicht? Jeder Wagen fordert einen zum Beten auf: Be-Te, Be-Te, Be-Tel»

*

Am Hause der Versicherungsgesellschaft 'Helvetia' St. Gallen steht noch heute in leuchtenden goldenen Buchstaben: «PROVIDIS REFUGIUM», was auf Deutsch heißt: «Zufluchtsstätte für die Vorsorglichen». Als seinerzeit diese Inschrift angebracht wurde, fragte aber ein witziger Bürger, ob man denn nicht zwei kleine Fehler gemacht habe; es sollte doch wohl heißen «PROFITIS REFUGIUM» («Zufluchtsstätte für die Profite»).

*

In jener Zeit, da man in St. Gallen große Profite machte, erwarben sehr viele Ausländer, zumal Deutsche, das Bürgerrecht der Stadt. Das fällt einem noch heute auf, wenn man das Bürgerbuch durchblättert. Und diese Neubürger unterließen es nicht, ihren gekauften Heimatschein mit Stolz zur Schau zu tragen. So ist an einer Bürgerversammlung, als wiederum einige Einbürgerungsgesuche vorlagen, einmal einer aufgestanden und hat in unverkennbarem Schwäbisch bemerkt: «Ich bin der gege; mir sind jetzt gnueg Birger!»

*

Um die letzte Jahrhundertwende gehörte unter allen St. Gallern das höchste Ansehen der Geschichtsschreiber Johannes Dierauer (1842–1920). Seine Schüler sahen bewundernd zu ihm empor. So auch der später weit herum bekannte Pfarrer und Schriftsteller Georg Birnstiel (1858–1927). Als dieser anlässlich des Zürcher Hochschuljubiläums von 1883 bei einem Zofinger-Kommers den verehrten Professor auftauchen sah, eilte er ihm deshalb entgegen, ihn zu begrüßen, und trug einen Stuhl hinter ihm her, dieweil er einen Weg durchs

Gedränge bahnte. Seine Absicht war, Dierauer in dem überfüllten Saale noch einen Platz zu schaffen. Aber plötzlich kehrte sich der Geschichtsschreiber nach dem frisch gebackenen Landpfarrerlein um und sagte lächelnd: «Bitte, lassen Sie das! Es ist nie Sitte gewesen, daß die Kirche dem Staat den Stuhl nachtragte.»

*

Bei der Eröffnung der Zürcher Landesausstellung 1939 hatte ein Läufer jedes Kantons die Grüße seiner Heimat zu überbringen. In St. Gallen hatten die zuständigen Behörden die Sache offenbar etwas lange in einer Schublade liegen lassen; im letzten Augenblick wurde dann Professor Georg Thürer mit der Abfassung des St. Galler Glückwunsches betraut. Er antwortete zwar zunächst, er habe bereits den Spruch für den Glarner Läufer verfaßt, und er könne auch nicht St. Galler Deutsch. Als man ihm aber entgegenhielt, die Botschaft könne ja in der Schriftsprache verfaßt werden und es eile jetzt, wollte er sich denn doch nicht um diesen Dienst an seiner Wahlheimat drücken. — Deshalb überbrachte der St. Galler Läufer als einziger einen schriftdeutschen Glückwunsch. Das erregte ziemlich allgemeines Mißfallen, während Thürers Glarner Spruch starken Anklang fand. Und ein findiger Kopf hat damals folgenden unfreiwilligen Scherz gemacht: «Der Verfasser des St. Galler Glückwunsches hätte beim Dichter des Glarner Spruches lernen können, wie man es macht!»

*

Professor Hans Kriesi in Frauenfeld verfaßte neben andern Dramen ein Stück über die Gründung der Eidgenossenschaft, das unter dem Titel «Der Freiheitsmorgen» im Gedenkjahr 1941 von einer Gruppe Wehrmänner aufgeführt wurde. Damals besuchte die gesamte St. Galler Kantonsschule das Spiel. Als man nun kurz darauf den Ausflug aufs Rütli durchführte, ließen es sich ein paar junge Kadetten nicht nehmen, eingedenk der gesehenen Aufführung beim Schillerstein in die Fluten des Vierwaldstättersees noch einen «Chriesi-Schta» (einen Kirschstein!) zu versenken.

*

Zahlreiche Anekdoten ranken sich um den unvergänglichen St. Galler Dichter und Gelehrten Richard B. Matzig, der letztes Jahr allzu früh abberufen wurde. Sie konnten um so üppiger aufblühen, weil sie der Dichter selber ohne Empfindlichkeit, mit überlegenem Lächeln entgegennahm. Davon noch ein Musterchen: Als sich Richard B. Matzig einer Kropfoperation unterziehen mußte, flüsterte er mit der ihm eigenen feinen Selbstironie dem Arzte zu: «Aber bitte, Herr Doktor, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Stück schweizerischer Literaturgeschichte unterm Messer haben!»

Mitgeteilt von Balduin